Für die Jugend.

Das muthige Bäuerlein.

In einer großen Stadt im Osten hatte unlängst ein Circusbesitzer seine Zelte aufgeschlagen. Alle möglichen Seltenheiten wurden in Aussicht gestellt. Die größten Elephanten, die kühnsten und geschicktesten Reiter, die furchtbarsten Löwen sollte das Innere der Zelte bergen — aber die Zuschauer stellten sich nicht so massenhaft ein, wie der Circusbesitzer erwartet hatte. Er machte ziemlich schlechte Geschäfte. Da verfiel er auf eine glänzende Idee, um die Neugierde und Schaulust des Publikums aufs höchste zu erregen und — was die Hauptsache war — seine Kasse zu füllen. An allen Straßenecken ließ er große Zettel anschlagen, welche den Bewohnern der Stadt verkündeten, daß er demjenigen, der es wage, am nächsten Abend während der Vorstellung den Löwenkäfig zu betreten, eine Belohnung von 500 Dollars in klingender Münze zusichere. Am nächsten Morgen verbreitete sich bereits die Nachricht, daß ein Landmann aus der Umgegend sich bereit erklärt habe, das Wagestück zu unternehmen. Eine gewaltige Aufregung bemächtigte sich nun aller Gemüther. Der Abend kam, und bereits eine Stunde vor Beginn der Vorstellung war das große Zelt bis auf den letzten Stehplatz von einer schaubegierigen Menge gefüllt, welche in ängstlicher Spannung den Dingen, die da kommen sollten, entgegensah. In der Mitte der Arena stand der eiserne Käfig welcher drei furchtbar aussehende „Könige der Thiere" beherbergte.

Die Vorstellung begann. Den waghalsigen Sprüngen der Reiter und Reiterinnen, den Späßen der Clowns schenkte man nicht die geringste Aufmerksamkeit, so sehr war man auf die Ankunft des tollkühnen Landmannes gespannt. Endlich nahte der große Augenblick. Der Eigenthümer des Circus erschien, den Bauern am Arme führend. Aller Augen waren auf letzteren gerichtet. Eine Todtenstille lagerte über der ganzen Versammlung.

Auf den Zügen des Bauern war auch nicht die geringste Aufregung zu bemerken. Gleichgültig schaute er bald nach dem Käfig, bald nach der Menge der Zuschauer. Da zählte der Circusmann fünfhundert Thaler in Gold auf einen kleinen Tisch und sagte: „Hier, mein Freund, ist euer Geld! Nun, dort ist der Käfig. Faßt Muth und geht hinein. In einer Minute ist es vorüber und das Geld ist euer." Vergnüglich blickte das Bäuerlein auf die blitzenden Geldstücke, ging einige Schritte vor, blieb stehen und sagte dann laut: „Ja, aber erst müßt Ihr die Bestien herausholen, ehe ich in den Käfig hineingehe!"

Da hättet Ihr das Lachen und Johlen der Menge hören sollen, welches nun ausbrach! Der Circusmann lachte mit. Der Bauer machte ein gar einfältiges Gesicht; die Vorstellung wurde fortgesetzt; das Publikum freute sich über den köstlichen Spaß, der Circusbesitzer freute sich am meisten, denn sein Zweck war doch erreicht — seine Kasse war gefüllt.

Rangstreit der Blumen.

Die Königin der Blumen, die stolze Rose, saß auf ihrem Throne; ihre Wangen waren heute dunkelroth gefärbt, und man sah gleich an ihren Mienen, daß etwas Unangenehmes vorgefallen war. Der Grund ihrer Erregung war ein Streit, den die Blumen angefangen hatten, und zwar war es die Lilie, die dazu Anlaß gegeben.

Sie behauptete, durch ihre Schönheit und Anmuth den Vorrang vor den andern Blumen zu besitzen, und verlangte deshalb, daß man ihr huldigen sollte. Doch hiergegen empörten sich die Gartenbewohner und beschlossen die Entscheidung des Streites ihrer Königin zu überlassen. Die Königin nahm ein Glöckchen und klingelte, darauf erschien ihre Leibgarde, die Tulpen, die sich ihr zur Rechten und Linken aufstellten; ihre Pagen, die Vergißmeinnicht, hielten ihre Schleppe, und die Hoffräulein, Maiglöckchen und Schneeglöckchen, fächelten sie.

Die Königin erhob ihr Scepter, und der Hofmarschall, der Rittersporn, rief das aufgeregte Volk herein. Unzählige Blumen strömten durch die weit geöffneten Thore des königlichen Gartens herbei. Die Landmädchen, Kornblumen und Mohn, waren besonders stark vertreten. Aus den Hoffreisen fehlte nur der Heliotrop, der wegen heftigen Kopfschmerzen zu Hause geblieben war.

Die Lilie erhob sich zuerst und sagte, indem sie siegesgewiß umherblickte: „Stehe ich nicht höher wie die anderen Blumen? Betrachtet nur meine schöne Gestalt, meine blendend weiße Haut, mein leuchtendes Auge! Bin ich nicht stets als Symbol der Reinheit anerkannt worden? Man stellt mich sogar der Königin gleich."

„Schweige, Hochmüthige," unterbrach sie die Herrscherin. „Was ist die Schönheit, die Reinheit ohne Demuth, was ist sie ohne lieblichen Duft? Doch erst will ich die Uebrigen anhören, ehe ich mein Urtheil ausspreche."

Nun erhob die Hyazinthe ihre Stimme und begann: „O Königin, was der Lilie fehlt, der schöne Duft, das besitze ich; meine Gestalt ist nicht häßlich, schau nur meine herrlichen Farben an: auch bin ich ein Liebling der Menschen."

Sie wollte fortfahren, aber die Königin streckte ihr Scepter aus, und die Nelke trat hervor. Sie fing an sich laut zu preisen und wurde in ihrem Eifer so aufgeregt und zornig, daß einige Tulpen sie hinaustragen mußten. Dann kamen unzählige andere Blumen und forderten ihr vermeintliches Recht. Nachdem die Königin sie alle angehört hatte, gebot sie Ruhe, stand auf von ihrem Throne und wandte sich an die erwartungsvoll dastehenden Blumen:

„Meine Unterthanen, wie betrübt es mich, eure Eifersucht zu sehen; könnt ihr nicht glücklich zusammen leben und zufrieden mit eurem Loose sein, ohne daß eine der andern vorgezogen wird? Doch da ihr mein Urtheil hören wollt, bekenne ich, daß keiner der anwesenden der Vorrang gebührt. Ihr staunt über meine Rede? Wisset, daß eine andere Blume, die sich nicht an eurem Streite betheiligt, alle die Eigenschaften besitzt, die ich verlange."

Sie gab dem Hofmarschall ein Zeichen, worauf er sich entfernte; er kehrte aber gleich wieder und führte an der Hand das Veilchen, welches sein reizendes Köpfchen hängen ließ und nur verstohlen die glänzende Versammlung anzublicken wagte.

„Sehet her," begann die Königin, „diese ist die einzige, die nicht hochmüthig und eitel sich mir nahte, während ihr euch alle laut und eifersüchtig um den Preis der Schönheit strittet. Wisset, die wahre Schönheit liegt in der Demuth und Unschuld. In diesem Veilchen vereint sich Schönheit mit Demuth, dazu gesellt sich ein lieblicher Duft, der sie mir vor allen angenehm macht. Nicht Hochmuth und Unzufriedenheit findet sich hier, nur Liebe und stilles Glück. Sie sei fortan über euch alle erhoben, der Menschen Liebling und mein Schützling. Wenn man von uns Blumen spricht, werde sie von nun an mit mir zusammen genannt."

Die Königin schwieg; beschämt und betroffen sahen sich die Blumen an. Die Lilie fiel in Ohnmacht; die Hyacinthe klagte laut über die Ungerechtigkeit des Urtheils, und viele andere stimmten ihr bei. Sie ereiferten sich so sehr, daß die Königin das Zeichen zum Aufbruch gab, und alle Blumen eilten schnell nach Hause.

Das reinste Glück.

Willst du in deiner eigenen Brust
Jäh einen Wohllaut regen,
Kommt, daß du nicht lang suchen mußt,
Dir bald ein Kind entgegen.
Dem magst du denn ins Auge sehn,
Ins Engelherz hinein;
Gewiß lernst du gar bald verstehn
Wie leicht ist, glücklich sein.
Da sprudelt frisch ein Wunderquell
Voll Wonne, seliger Lust,
Daraus ein Strahl so wunderhell
Entströmt der eignen Brust.
Da lacht aus diesem Augenpaar
Ein Glück so ganz, so rein,
Du wirst das alte Wort gewahr:
„Selig, ein Kind zu sein!"
Doch willst' die Freud' dir noch erhöhn,
Wo irgend Menschen sind
Da find'st du, ohne weit zu gehn,
Gar bald ein armes Kind,
Wie sehn die Aeuglein da vor Leid
Oft trübe in die Welt,
Das reinste Glück der Kinderzeit
Wird ihm durch Noth vergällt.
Und doch, wie ist es dir so leicht,
Zu hellen diesen Blick,
Die allerkleinste Gabe reicht
Zum allergrößten Glück,
Wie's dann aus diesen Aeuglein zückt,
Du siehst verwundert zu
Und weißt bald nicht, wer mehr beglückt
Ob's arme Kind ob du.

Glückliche Ehe.

„War Ihr Reisender nicht früher Buchhalter bei Ihnen?"

„Jawohl. Um den Reiseposten hat er sich erst beworben, nachdem er sich verheirathet hatte!"

Begründung.

Dame: „Ich möchte auch schon mal heirathen, aber nur einen klugen Mann."

Junggeselle: „Da können Sie lange warten."

Dame (empört): „Warum?"

Junggeselle: „Weil ein kluger Mann überhaupt nicht heirathet."

Verschnappt.

Herr: „Ich werde nicht besonders wählerisch sein, ich will nur bald verheirathet sein, aber ich bitt' Sie, kommen Sie mir nur nicht am Ende mit einer sogenannten Modernen!"

Vermittler: „Nein! Die ich Ihnen vorschlagen werde, die ist noch förmlich aus der guten alten Zeit!"

Ausgiebige Hülfe.

„Heut' muß aber der Gemeindediener einen besonders gefährlichen Verbrecher zu verhaften haben!"

„Warum denn?"

„Er hat seine Frau bei sich!"

Ein Schritt vom Wege.

Humoreske von Paul R. Lehnhard.

„Nein, lieber Freund, so haben wir nicht gewettet! Heute bleibst Du hier — ohne Widerrede!" Georg Sandberg schlug dabei seinen ihm gegenüber sitzenden Jugendfreund Fritz Schubert leicht auf die Schulter. Schubert versuchte zwar, noch einige Ausflüchte zu machen — er wolle in so junger Ehe nicht stören u. s. w., aber Georg ließ ihn kaum zu Worte kommen.

„Du bleibst einfach zum Mittagessen bei uns," sagte er, „und damit abgemacht!"

Einem so befehlenden Tone konnte der etwas schüchterne Referendar nicht widerstehen — schließlich gab er ja auch ganz gern nach, hoffte er doch, hier im Hause etwas Näheres über die bevorstehende Ankunft der hübschen Schwägerin seines Freundes zu erfahren. Er hatte die reizende, kleine Valeska gelegentlich eines Balles kennen gelernt und sich sofort bis über beide Ohren in sie verliebt.

So plauderten denn die Freunde noch ein wenig, gedachten bei den Rauchwolken einer Importirten ihrer lustigen Jugendzeit und kamen schließlich auch auf das beliebte Thema von der Solidität.

„Na, Du als junger Ehemann wirst ja jetzt ein Muster sein!" nahm Schubert als selbstverständlich an.

„Bin ich auch, aber ohne Werth," lachte Georg „das heißt, stiere mich nur nicht so entsetzt an, alter Moralfatze, ich mache durchaus keine Seitensprünge, dazu liebe ich mein entzückendes, kleines Frauchen viel zu sehr — ich habe nur so einen ausgeprägten Schönheitssinn und bewundere das Schöne, wo ich es gerade finde."

„Ist das nicht gefährlich?"

„Durchaus nicht. Ich werde Dir das 'mal gleich erklären. Neulich komme ich z. B. gerade an einem Gesindevermiethungskontor vorbei. Da sehe ich ein reizendes Mädel, ein echtes Kind vom Lande, vor dem Eingang stehen. Ich spreche die Unschuld an, weil sie selbst so was Ansprechendes hatte, zwicke dabei neckisch ihren entblößten Arm—"

„Aber Georg!"

„Na, was kann ich denn dafür, wenn sie kurzärmelig ging?—Da ich meine kleine Ledermappe unter'm Arm hatte, hielt sie mich, denke Dir, für einen Barbier!"

„Hahaha — sehr gut!" lachte nun auch Schubert, den jetzt die Sache zu interessiren schien.

„Na," fuhr Georg fort, „ich ließ sie dabei und verabredete mich mit ihr für nächsten Sonntag. Sie wollte durchaus 'mal tanzen. Natürlich gehe ich nicht hin. Mir genügt es schon, mit einem hübschen Mädel ein paar Worte gewechselt zu haben."

Durch den Eintritt der jungen Frau Georgs wurde dem Gespräch ein Ende gemacht. Natürlich war Frau Else sehr damit einverstanden, den Freund ihres Mannes für heute als Tischgast begrüßen zu können.

„Das heißt," fügte sie mit liebenswürdigem Lächeln hinzu, „um ein klein wenig Nachsicht muß ich schon bitten — ich habe nämlich ein neues Dienstmädchen — sie ist erst heute zugezogen."

„Wer weiß was Du Dir damit wieder zugezogen hast!" scherzte der junge Ehegatte, begab sich aber dann doch, auf einen Wink seiner besseren Hälfte, mit seinem Freund in's Rauchzimmer, während Frau Else, mit Hilfe des neuen Mädchens, hier die Tafel zu decken begann. Dabei erfuhr sie denn, daß Anna, so hieß die Küchenfee, ihrem Stiefvater, der sie mit einem wohlhabenden, aber sehr alten Bauern verheirathen wollte, während sie sich schon heimlich mit dem Großknecht Otto versprochen hatte, einfach durchgebrannt sei. Die gutmüthige junge Frau sprach ein paar Trostesworte und begab sich dann in die Küche, um selbst nach dem Rechten zu sehen.

Kaum war die viel versprechende Anna allein, als ihr neuer Herr in's Zimmer trat, um die zurückgelassene Kiste Zigarren zu holen. Sein Dienstmädchen sehen und einen Schreckensruf ausstoßen, war aber eins!

„Herrjeh—der nette Barbier!" rief Anna freudig überrascht und streckte ihm ihre fleischige Rechte entgegen.

„Sehr erfreut!" heuchelte Georg in peinlichster Verlegenheit. „Sagen Sie bloß, wie kommen Sie denn hierher?"

„Ich bin doch seit heute hier in Stellung!"

„Sie sind . . . .?"

„Das neue Mädchen!"

„Ausgerechnet!" Georg schlug sich vor die Stirn. So ein Pech war ihm ja in seinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen.

„Sie rasiren den Herrn Sandrock wohl täglich?" fragte Anna harmlos.

„Jawohl," stotterte Georg, „er ist mächtig eingeseift—das heißt — ich meine—oh Gott, oh Gott!" Dabei wischte er sich den Angstschweiß von der Stirn. Er hatte jetzt nur den einen Gedanken: das Mädchen mußte 'raus, koste es, was es wolle! „Ich rathe Ihnen," sagte er daher mit kühnem Entschluß, „geben Sie schleunigst diese miserable Stellung hier auf, liebes Kind. Die Frau ist geizig und der Mann ein Don Juan, ein Schürzenjäger, der auch Ihnen keine Ruhe lassen wird."

„Ach, ich fürchte mich nicht," lachte Anna, „ich merke schon, aus Ihnen spricht nur die Eifersucht!"

Na, das fehlte noch! Sandrock war der Verzweiflung nahe. Seiner Frau die Wahrheit einzugestehen, hatte er nicht den Muth. Die Weiber glauben einem ja doch nie die Wahrheit! Nein, das ging nicht.

Schubert, dem es so allein zu langweilig im Rauch-Salon wurde, erschien jetzt auf der Schwelle.

„Das ist wohl der Herr Sandrock?" stieß Anna Georg an.

„Natürlich," nickte dieser, „wer sollte es denn sonst sein? Ich—ich muß ihn gleich rasiren—holen Sie nur schnell etwas heißes Wasser!"

Damit schickte er das Objekt seines ausgeprägten Schönheitssinnes hinaus und weihte seinen Intimus in die letzten, schrecklichen Ereignisse ein.

„Wenn ich Dir nur helfen könnte!?" zuckte Fritz die Achseln.

„Das kannst Du, das mußt Du sogar," drängte Georg, „Dich hält sie ja für den Hausherrn! Du mußt sie einfach sofort entlassen!"

„Möchtest Du das nicht lieber selber besorgen?" Schubert wurde es ängstlich.

„Das kann ich doch nicht," ereiferte sich der Ehemann in tausend Nöthen, „ich bin doch hier bloß Dein Barbier!"

Da brachte Anna schon das Wasser und die beiden Herren verschwanden damit schleunigst von der Bildfläche, um ihren Kriegsplan mit mehr Ruhe entwerfen zu können.

Die gute Anna hatte natürlich nichts Besseres zu thun, als sofort ihrer Madame zu erzählen, der Barbier des gnädigen Herrn sei ein alter Bekannter von ihr, der sie für nächsten Sonntag zum Tanz ausgebeten habe.

Darüber war Frau Else höchlichst erstaunt. Der Barbier ihres Mannes, der alte, kahlköpfige Mutz, seit vielen Jahren verheirathet und zahlreicher Familienvater, sollte solche Thorheiten begehen? Davon mußte sie sich doch gleich überzeugen. Sie warf ihr Cape um und ging schnell 'mal hinüber, um Frau Mutz von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen.—Anna war durch die Enthüllungen ihrer Gnädigen aufs Aeußerste empört. Sie machte sich im Salon durch Gläserklirren und Stuhlrücken so lange bemerkbar, bis Herr Sandrock, der vermeintliche Barbier, erschien.

„Na, Sie sind mir ja ein Schöner!" ging Anna wüthend auf ihn los, „schämen Sie sich denn gar nicht? Verheirathet sind Sie!"

„Wie—wo—wer kann mir so etwas nachsagen?" stotterte Georg.

„Die gnädige Frau hat mir's gesagt!"

„Meine Frau?" entfuhr es dem geplagten Ehemann.

„Ja, die erfährt's jetzt auch! Die Gnädige ist eben 'rüber zu ihr! —Na, Sie können sich auf 'was gefaßt machen!"

„Kann ich!" — Sandrock knickte gebrochen zusammen.

In diesem Augenblick trat der wirkliche Barbier Mutz in's Zimmer. Er hatte sich heute wieder 'mal etwas verspätet und wollte eine große Entschuldigungsrede vom Stapel lassen, wurde aber von Sandrock, der fürchtete, sein Name könne bei dieser Gelegenheit in Gegenwart Anna's genannt werden, sofort unterbrochen.

„Hören Sie auf," brüllte er den Verblüfften an, „der Herr dort will Sie sprechen!" Damit schob er ihn unsanft zu Schubert hinüber. Dann sandte er Anna, unter dem Vorwande, es röche so brenzlig — in der Küche müsse entschieden etwas passirt sein — hinaus.

Schnell wurde der alte Mutz eingeweiht, das heißt, er verstand natürlich kein Wort von den beiden, zu gleicher Zeit auf ihn einsprechenden Herren. Nur so viel wurde ihm schließlich doch klar, er solle auf Alles, was Frau Sandrock zu ihm sagen würde, eingehen — dann bekäme er auch ein schönes Trinkgeld. Na, das war ihm auch die Hauptsache!

Es war aber auch die höchste Zeit!

Frau Else trat ein. Erregt legte sie ihr Cape ab. „Ach, da sind Sie ja noch, Herr Mutz! Ein Mann in Ihrem Alter sollte doch über so etwas hinaus sein!" Vorwurfsvoll blitzte sie ihn an.

„Wie meinen gnädige Frau?" machte Mutz mit dummem Gesicht, aber da stieß ihn Sandrock heimlich an: „D'rauf eingehen!" flüsterte er ihm zu.

Mutz begriff. Vergnügt zwinkerte er mit seinen wasserblauen Augen: „Nu ja — wenn die gnädige Frau denkt — ich — ich könnte schon längst hinaus sein!" und damit verschwand er schnell in Sandrocks Zimmer dort seinen Rasirmesserkunden erwartend.

„Das böse Gewissen trieb ihn hinaus!" erklärte Erse. — „Ach," wandte sie sich dann an Schubert, „sehen Sie, so sind die Männer! Nur mein Georg ist eine Ausnahme!"

Die „Ausnahme" verbeugte sich schmunzelnd, hielt es dann aber doch für gerathen, sich in ihr Zimmer zu Mutz zu begeben. Nachdem er rasirt war, wollte er Mutz zum Hause hinausschmuggeln—aber ach—da trat ihnen Frau Else nochmals in den Weg.

„Herr Mutz", redete sie diesen an, „machen Sie Ihr Vergehen einigermaßen wieder gut, indem Sie hier dieses Mädchen—dabei wies sie auf Anna—um Verzeihung bitten.

„Dieses Mädchen?"

Schubert und Sandrock stießen Mutz in die Rippen.

„Au—ach so?" Jawohl—das kann ich ja! Ich bitte vielmals um Verzeihung!" Damit verneigte Mutz sich vor Anna und eilte schleunigst nach Hause, während die beiden Herren erleichtert aufathmeten. Sie hatten aber wieder die Rechnung ohne Anna gemacht, denn kaum waren sie hinausgegangen, als auch das biedere Landmädchen schon ihre Madame aufklärte, daß nicht der alte, häßliche Mann, sondern der junge, hübsche, ihr Freund sei. Natürlich bekam Frau Else nun den unglücklichen Schubert in Verdacht. Und so einer bewarb sich um ihre Schwester? Na, warte—Das Mädchen schickte sie hinaus, dann rief sie ihren Mann. „Dein Freund ist ein Verräther," erklärte sie ihm, „komplimentire ihn sofort hinaus! Mit einem derartigen Herrn speise ich nicht an der Tafel — na, und an eine Heirath mit meiner Schwester ist schon gar nicht zu denken!"

Sandrock wußte nicht, wie ihm geschah. Sollte er seinen besten Freund so ungerechter Weise leiden lassen? — Schon wollte er reumüthig die Wahrheit gestehen, da trat—gänzlich unbefangen—Schubert in's Zimmer.

„Du," flüsterte ihm der Ehemann zu, „meine Frau weiß, daß Mutz unschuldig ist."

„Nur Muth," tröstete Schubert leise, „ich werde ein gutes Wort für Dich einlegen."

„Aber . . . ."

„Laß mich!" dann wandte er sich an Frau Else, die absichtlich beiseite getreten war. „Gnädige Frau, die ganze Sache war nur ein harmloser Scherz! — Man ist jung — hat einen ausgeprägten Schönheitssinn — da läßt man sich 'mal hinreißen. So'n kleiner Schritt vom Wege ist bald gethan!" —

Frau Else verharrte noch immer in Schweigen.

„Ich bitte Sie," flehte Schubert, „thun Sie mir den Gefallen und verzeihen Sie noch einmal dem reumüthigen Sünder!"

Sandrock hatte sich bescheiden zurückgezogen.

„Der Kerl spricht wie 'n Buch!" dachte er.

So mußte die junge Frau wohl auch denken denn schließlich reichte sie Schubert versöhnt die Hand.

Da stürzte Anna in's Zimmer.

„Gnädige Frau," rief sie sehr erregt, „mein Stiefvater ist eben angekommen — durch's Miethskontor hat er meine Adresse erfahren — nun sitzt er in der Küche! Er will mich sofort wieder mit nach Hause nehmen — er will mir nun auch meinen Otto geben!"

Da Anna noch nicht mündig war und sich ohne Erlaubniß vermiethet hatte, konnte man sie nicht zurückhalten. Wer war froher als Sandrock?

„Sie sind ein braves Mädchen, Anna," sagte er, „Sie können sofort gehen!"

Während Anna sich noch in aller Eile verabschiedete stürmte freudig Barbier Mutz herein.

„Sie wollen sich wohl beschweren?" fragte ihn Frau Else.

„Im Gegentheil!" jubelte Mutz, „bedanken wollte ich mich bei Ihnen — denn meine Frau hat mir fest versprochen, sie wolle sich von mir scheiden lassen!"

„Ja," sagte Sandrock lachend, „das kommt Alles von dem einen Schritt vom Wege!" —

Unterbrechung.

Volksredner in einer großen Versammlung: „Darum rufe ich Ihnen zu, meine Herren und Damen, verlassen Sie sich auf niemand; wenn Sie wollen, daß eine Sache recht gemacht wird, so machen Sie sie selber!"

Coiffeur (dazwischen rufend): „Na, so schneiden Sie sich die Haare ebenfalls selber; es wird dann sicher gut herauskommen."

Unangenehm.

„Meinem Schwiegersohn habe ich, als er sich mit meiner Tochter verheirathete, außer der Mitgift noch ein größeres Darlehen gegeben!"

„Na, und hast Du schon 'was zurückbekommen?"

„Ja . . . die — Tochter!"

Eigene Auffassung.

Volkszähler: „Soviel ich weiß, wohnt bei Ihnen noch ein Major — den haben Sie vergessen, in der Zählungsliste anzuführen."

Hausbesitzer: „Ach nein, der ist' Sie nämlich überzählig!"

Der Kellner in Verlegenheit.

Erster Gast: „Donnerwetter, wie kommt denn der Spargel zu meinen Leberklößen . . . ?"

Zweiter Gast: „Ich habe Pudding und Sauerkraut zusammen . . ."

Dritter Gast: „Und ich ein Beefsteak mit Himbeersauce . . ."

Wirth: „Bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Herren! Der Kellner hat auf der Treppe das Tablett fallen lassen und da sind ihm die Speisen beim Aufsammeln etwas durcheinander gerathen!"

Das Wichtigste.

In Kunzendorf gerieth die Villa des Dr. Zaunhappel in Brand. Als sie am hellsten brannte, kam die Feuerwehr, und als die letzten Trümmer sanken, stand Dr. Zaunhappel mit strahlender Miene da und schwang ein Papier.

„Haben S' denn gar nichts retten können?" fragte man ihn.

„Oh — ja, Gott sei Dank," rief er, „das Ehrendiplom vom Feuerwehrverein!"

Unverschämt.

Gläubiger: „Gestern war ich dreimal mit der Rechnung hier!"

Schuldner (entrüstet). „Was?! . . . Und da kommen Sie heute schon wieder?!"

Zu aufregend.

Junger Geschäftsmann (zu seinem Dienstmädchen): „Das Verhältniß mit dem Geldbriefträger müssen Sie aufgeben, Anna, oder ich kündige Ihnen . . . Das regt mich zu sehr auf, wenn er jeden Tag ins Haus kommt und bringt doch nichts!"

Liebenswürdige Aufforderung.

Kellnerin: „. . . An der Schenke steht allerdings angeschrieben „Nicht genügend gefüllte Gläser bitte zurückzuweisen"; aber thun Sie's ja nicht, sonst werden S' rausgeschmissen!"

Raffinirte Bosheit.

Herr Hitzmann: „Ich sage dir, mein Kind, du hast keine Idee, wie süß die Rache ist; dem infamen Kerl, unserem Hauswirth, habe ich's bewiesen."

Frau Hitzmann: „Um Gottes willen, was hast du gethan?"

Herr Hitzmann: „Ich habe jedem seiner sechs Kinder eine Trommel und eine Trompete geschenkt."

Schlechte Ausrede.

Chef (zu seinem neuen Kontoristen): „Na, . . . Sie sind ja, wie ich mich gestern überzeugen konnte, ein recht tüchtiger Lebemann? . . . Nachmittags sah ich Sie beim Rennen, . . . Abends haben Sie ja gar im Restaurant champagnisirt?"

Kontorist: „Aber Herr Chef, . . . Sie schrieben ja in Ihrer Annonce ausdrücklich, daß Sie einen flotten jungen Mann suchen!"

Doppeltes Fest.

Er: „Sei nicht bös, Weibchen, daß ich so spät komme. Der Vorsitzende von unserm Verein ist gestern Abend ausgeschieden, und das hat Veranlassung zu einer kleinen Festlichkeit gegeben!"

Sie: „Darum mußt' es doch nicht gleich Morgens um 7 Uhr werden!"

Er: „Ja weißt Du, nachher hat er sich bereit erklärt, das Amt wieder anzunehmen, und das haben wir dann auch gefeiert!"

Lakonisch.

Patient (der aus dem Bade zurückkehrt, entrüstet): „Jahrelang haben Sie mir ein Herzleiden eingeredet, Herr Doktor! Wissen Sie, an was mich der Badearzt behandelt hat? . . . an der Leber!"

Dorfarzt: „Kann ich auch!"